

Er hebt den Unterschied hervor zwischen dem Versuch, durch ein Gedächtnismahl Tote ins Leben zurückzurufen und der Eucharistiefeier als gläubige Erinnerung, die Jesu Tod und Auferstehung verkündet. Ebenso weist er auf den Gedanken der mystischen Teilhabe an Gott durch sakrale Mahlzeiten hin und betont den Unterschied zur Tischgemeinschaft der Jünger, in der Jesus sich selber schenkt.

Die Ansätze im natürlichen und religionsgeschichtlichen Bedeutungsbereich der eucharistischen Zeichen kann der Leser spontan mit innerer Anteilnahme verfolgen, der Sprung in die theologische Bedeutungsebene, die sich von der natürlichen abhebt, ist nicht sehr mitvollziehbar. Das Buch ist zu empfehlen zur persönlichen Vertiefung in die Eucharistiefeier, auch als Grundlage für Exerzienvorträge und für die Vorbereitung zu Vorträgen bei Elternabenden zur Erstkommunion oder vor sonst einem Publikum, das fundierte Information über die Bedeutung der Meßfeier wünscht.

Linz

Hubert Puchberger

RECKINGER FRANÇOIS, *Da bin ich mitten unter euch*. Gelebtes Kirchenjahr. (192.) Herder, Freiburg 1981. Kart. DM 22,80.

HALTER HANS (Hg.), *Sonntag, der Kirche liebstes Sorgenkind*. Analysen – Deutungen – Impulse. (168.) NZN-Buchverlag, Zürich 1982. Brosch. S 180.–/sfr 19.80.

François Reckinger, Pfarrer der „Europa-Pfarrrei“ in Luxemburg und Liturgiewissenschaftler, ständiger Mitarbeiter der Fachzeitschrift „Heiliger Dienst“, unternimmt mit diesem Buch einen ersten Schritt, um eine in biblischer, patristischer und kirchengeschichtlicher Sicht begründete Einführung in die durch das II. Vatikanum neugestaltete Liturgie und die Neuordnung des Kirchenjahres zu geben. In diesem Band behandelt er den Sonntag als Auferstehungstag, das Osterfest und seine Zeit (die eigentliche „Pentecoste“), das Pfingstfest, die Karwoche sowie die Fastenzeit, die Weihnachtszeit und den Advent. Weitere Einführungen stellt er in Aussicht, und zwar zu allen Sonntagen, zur Wochentagsliturgie und die Gedächtnistage der Heiligen. In behutsamer Rückfrage auf die Heilige Schrift, die Patristik und die Kirchengeschichte legt er den Inhalt und die Bedeutung des Sonntags, der Feste und Festzeiten dar. Dabei wird in kluger Abwägung das Eigentliche und Ursprüngliche von späteren Zutaten und Deutungen abgehoben. Vieles, was das II. Vatikanum an Erneuerung brachte (nicht zu verstehen ohne viele Vorarbeiten z. B. durch den „Schott“, durch Pius Parsch u. a.) wird in der Hinführung Reckingers gut verständlich. Seine zahlreichen Ratschläge zur seelsorglichen Praxis, sei es zur Meßfeier am Sonntag, sei es zu den Fest- und Fastenzeiten, bieten vorzügliche Anregungen. Manches wird aber wohl in absehbarer Zeit nicht im angegebenen Maße zur Verwirklichung kommen können. Einmal deswegen, weil es an der nötigen Flexibilität der Seelsorger, noch mehr aber des Kirchen-

volkes fehlt, wenngleich sicher der beste Wille zu einer Vertiefung der Liturgie vorhanden ist. Zu radikale und zu rasche Veränderungen, ob sie in der Bezeichnung liegen: z. B. „Versammlung“ statt Eucharistie- oder Meßfeier zu sagen oder Vorschläge, die Zeit vor dem Gottesdienstbeginn zu einer allgemeinen Begrüßung, zum Austausch von Gebetsintentionen oder zu einem Gespräch über Lesungen zu nützen, mögen vielleicht in einer kleinen, leicht überschaubaren Gemeinde nützlich und möglich sein, bringen aber sicher in unsere großen Gottesdienstgemeinden eine solche Unruhe, daß eine entsprechende Sammlung und Besinnung auf das „Mysterium fidei“ kaum mehr zustande kommen kann. Auch der Gedanke einer starken Reduzierung der Sonntagsmessen um einer größeren Einheit willen wie auch der Verzicht auf eine vielfältige Gestaltung (z. B. Kinder-, Jugendmesse) trägt wohl eher zu geringerer Ansprechbarkeit der heute so differenzierten Schar der Kirchenbesucher bei.

Vieles, was der Verfasser zur Frage der „Sonntagspflicht“ oder zur Gestaltung der Feste, des Fastens sagt, ist sehr zu beherzigen, besonders, wenn er anstelle des Terminus „Sonntagspflicht“ von einer aus göttlich-apostolischer Institution begründeter Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistiefeier spricht. Denn heutzutage gehen manche Katecheten oft allzu leicht mit einer Begründung um für diese Teilnahme, die im eigentlichen doch eine tief im Glauben begründete Pflicht darstellt.

Um den Seelsorgern, Katecheten, Pfarr- und Seelsorgeräten eine grundsätzliche Hilfe zur Frage des Sonntags zu geben, hat ein Team von der Theologischen Hochschule in Chur Erfahrungen, Überlegungen und Vorschläge in dem Band „Sonntag, der Kirche liebstes Sorgenkind“ zusammengetragen.

Ausgehend von einer breit gestreuten Bestandsaufnahme über Ansichten und Einstellungen zum Sonntag, zur Eucharistiefeier, zur Sonntagsruhe, findet eine Analyse statt, aus der ein vielfaches Mißverstehen oder gar ein völliges Unverständnis, Überlastung und Arbeitshetze, Kommunikationsmangel und vor allem ein gewaltiger Transzendenzverlust als Ursache einer Fehlhaltung zum Sonntag abzulesen ist. In einem weiteren, psychologisch begründeten Schritt wird versucht, Verstehenshilfen für eine Feier des Sonntags zu geben.

Die theologischen und biblischen Überlegungen zeigen den Sonntag vor allem als *Gottesdienst* und *Dienst am Menschen und der Welt* auf. Es geht um ein Zusammenkommen um und mit Jesus, von dem die Kirche lebe. Pastorale Überlegungen als Anregungen und Ermunterungen für den Seelsorger werden ergänzend angefügt.

Daß die Neuordnung der Liturgie und des Kirchenjahres nicht in jeder Hinsicht zum Vorteil geraten ist, wird in ehrlicher Weise zugestanden. So ist weiterhin eine Verarmung in den Gottesdienstformen eingetreten, anstelle der Vielzahl von Andachtsformen ist noch kaum etwas Besseres gefunden worden. Auch sei die gegenwärtige



volkssprachige Liturgie mit einem fast zur Selbstverständlichkeit gewordenen Kommunionempfang bei weitem nicht mehr so offen für die Vielschichtigkeit der Kirchenbesucher als die vorangegangene. Im Gegensatz zum Vorschlag von Reckinger wird hier eine Vielgestaltigkeit der sonntäglichen Eucharistiefeier eine Bahn eröffnet. Auch sollen viele Formen des Gottesdienstes, angesichts einer schrumpfenden Zahl von Priestern erprobt werden. Ein Anlaß zur Resignation sei aber keineswegs gegeben.

Beide Bände sind sowohl dem praktischen Priesterseelsorger, aber auch den Assistenten und Katecheten sehr zur Lektüre zu empfehlen.

Linz Josef Hörmandinger

GAMBER KLAUS, *Sacrificium vespertinum*. Lucernarium und eucharistisches Opfer am Abend und ihre Abhängigkeit von den Riten der Juden. (Studia Patristica et Liturgica, Fasc. 12). (134.) Pustet, Regensburg 1983. Kart. DM 20,-.

Wenn hier ein Kirchenhistoriker ausnahmsweise ein liturgiegeschichtliches Werk anzeigt, so deswegen, weil darin ein Abschnitt dem „sacrificium vespertinum“ in der Severins-Vita, der wichtigsten Quelle zur Frühgeschichte des Christentums in unserer Heimat, gewidmet ist. G. versteht unter der in der Vita wiederholt erwähnten „sacrificii sollemnitas“ die hl. Messe, kam doch laut Kap. 12 in Kuchl ein Mann abends in die Kirche zurück, um zu kommunizieren („ecclesiam communicaturus intravit“), was eine abendliche Eucharistiefeier voraussetzt. G. skizziert den Abendgottesdienst als Feier der Vesper mit Licht- und Weihrauchopfer und anschließend Meßfeier; diese Form hat sich an den vier großen Fasttagen des Jahres im byzantinischen Ritus bis heute erhalten. Ganz allgemein gilt der „Vita“ die Stunde des Abendgottesdienstes als „hora sacrificii“, während in ihr eine Meßfeier am Morgen nie Erwähnung findet. Im von G. gebotenen Gesamtkontext scheinen mir seine Hinweise überzeugend zu sein, wenn sich auch in Fragen, für die keine direkten Quellen zur Verfügung stehen, kaum eine letzte Sicherheit gewinnen läßt.

Linz Rudolf Zinnhobler

MASS-EWERD THEODOR, *Die Krise der Liturgischen Bewegung in Deutschland und Österreich*. Zu den Auseinandersetzungen um die liturgische Frage 1939–1944. (Studien zur Pastoralliturgie 3). (724.) Verlag Pustet, Regensburg 1981. Kart. DM 98,-.

Dieses Buch legt eine entscheidende Phase der Liturgischen Erneuerungsbewegung mit einer kaum überbietbaren, beinahe peniblen wissenschaftlichen Genauigkeit dar. Besonders wertvoll sind die vielen vollständigen Dokumente, die beigegeben sind, als da sind Akten, Memoranden, Diskussionen. Dies alles aufzuzeigen ist heute besonders wertvoll, weil ja damals auch für diese Sache Interessierten eine Information kaum möglich war.

Der sicherlich gerechtfertigte große Umfang dieses Buches wird leider manchen vom genauen Studium abhalten, soll es aber nicht, besonders deswegen nicht, weil aus diesem Buch neben der unmittelbaren Information weiteres zu erfahren ist: das Ringen in dieser Sache war weit über das gesamte deutsche Sprachgebiet gestreut, wobei allerdings nicht wenige Kirchengebiete nur mäßig aktiv waren – der Kampf wurde hart, aber fair geführt, ausgewogen zwischen der „Basis“ und den Bischöfen, näherhin zwischen liturgisch engagierten Theologen und den „episcopi“ als den letztlich verantwortlichen „Wächtern“, die allerdings in nicht geringer Zahl der Erneuerungsbewegung positiv zur Seite standen. Besonders ist man beeindruckt, wie damals „Rom“ sich verhielt, besser gesagt, diesen säkularen innerkirchlichen Lebensprozeß mitverfolgte und mitgestaltete. Rom beobachtete, wägte ab, sorgte, daß keine „Kurzschlüsse“ entstanden, warnte und ermutigte zugleich und letzten Endes – so sehen wir es heute – sagte Rom im II. Vatikanum ein „Ja“ und dieses über alle Erwartungen hinausgehend.

Manchem Leser werden vielleicht die Fronten etwas zu „schwarz-weiß“ gezeichnet sein. Heute erscheinen uns einige Besorgnisse und Warnungen der damaligen „Bremser“ – im besonderen und ausführlich werden angeführt der Volksmissionar Kassiepe, Erzbischof Gröber und Pfarrer Doerner – nicht so ganz abwegig und stur, muß man doch bei allem dankbaren „Ja“ zur Erneuerung der Liturgie da und dort feststellen, daß in einer auch hier mißverstandenen Auslegung des Konzils manches zu Besorgnis Anlaß gibt. Um nur eines zu nennen: die „aktive Teilnahme“ am Gottesdienst – einer der Hauptforderungen der Erneuerung – wird nicht bloß verstanden als aktive Teilnahme an der von der Kirche vorgegebenen Liturgie, sondern manchmal auch als aktive Umgestaltung dieser Liturgie bis hin zu glaubensgewichtigen Dingen.

Der Leser dieses großartigen Informationsbuches soll auch nicht vergessen, daß neben diesem Kampf auf höherer Ebene ein breiter, vielleicht noch lebenswichtigerer Strom floß: die liturgisch erneuerte Feier in zahllosen Pfarren und Gemeinschaften, angefangen von ersten schüchternen Versuchen bis hin zu schon bedeutsamen Neugestaltungen, alle diese aber in ihrem „vorausseilenden Gehorsam“ gewillt, nichts gegen die Kirche zu tun, eher „mit sanfter Zähigkeit“ (Pius Parsch) das Neue mehr zu erbeten als zu erkämpfen oder gar zu erpressen.

Der kurze Zeitraum, den dieses Buch aufzeigt, verlangt wie von selbst die Fortführung dieser pastoralliturgischen Untersuchungen. Besonders erwarten viele einen ähnlich fundierten Bericht über die sogenannte „Klosterneuburger Krise“ im Rahmen des 2. Internationalen Kongresses für Kirchenmusik in Wien im Jahre 1954. Der Hauptinformant in dieser Sache ist wohl Altbischof DDR. Franziskus Sal. Zauner von Linz, der ja gerade wegen seiner Initiativen und seines Kampfes im Zusammenhang von Klosterneuburg einer der Wichtigsten war, der argu-